

Christine Schindler

## Editorische Vorbemerkung

Zwischen 1942 und 1944 ermordeten die Nationalsozialisten in Maly Trostinec bis zu 60.000 Menschen. Mehr als 9.700 österreichische Juden und Jüdinnen wurden an dieser Mordstätte im besetzten Weißrussland umgebracht bzw. gingen im nahegelegenen Ghetto Minsk zugrunde, sie wurden erschossen oder in Gaswagen mit Auspuffgasen erstickt. Österreicher waren an der Ermordung der Juden und Jüdinnen, sowjetischen Kriegsgefangenen, PartisanInnen, ZivilistInnen in Weißrussland beteiligt. Keiner von ihnen wurde nach dem Krieg in Österreich für seine Verbrechen verurteilt. Das Jahrbuch 2019 des DÖW widmet sich dem Schwerpunkt **Deportation und Vernichtung – Maly Trostinec** und publiziert neue Forschungsergebnisse zu diesem Ort der Massenvernichtung, aber auch zur Verfolgung der österreichischen Roma und Sinti, zum belgischen SS-Auffanglager Breendonk und zu einer tschechisch-österreichischen Forschungskooperation, die verstreute Dokumente zu Flucht und Vertreibung online zusammenführt.

Seit den neunziger Jahren beschäftigt sich das DÖW im Zuge der *Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer*, der Erstellung und Veröffentlichung der Opferdatenbank, der Dauerausstellung und der Website [www.doew.at](http://www.doew.at), der Beratung und Durchführung vieler Forschungs- und Gedenkprojekte zu den Daten und Schicksalen der Holocaustopfer mit dem Deportationsziel Maly Trostinec und veröffentlichte die Grundinformationen zu den Deportationen an diese Vernichtungsstätte Ende der 1990er Jahre auf [www.doew.at](http://www.doew.at). Im Dezember 2017 wurde der Themenschwerpunkt **Vernichtung – Deportationen nach Maly Trostinec, 1942. Aus dem Archiv** von der Web-siteredakteurin Christa Mehany-Miterrutzner online gestellt. Einen Auszug aus den ausgewählten veröffentlichten und kommentierten Materialien gestaltete Mehany-Miterrutzner für das Jahrbuch des DÖW 2019. Darunter findet sich der – nur unvollständig erhaltene – Bericht aus der Nachkriegszeit vermutlich von Wolf Seiler über das Lager vom Mai 1942 bis zur Ermordung der letzten Häftlinge Ende Juni 1944. Der Wiener Kaufmann wurde gemeinsam mit seiner Frau und seinen zwei Kindern 1942 nach Maly Trostinec deportiert. Sie waren unter den wenigen Überlebenden des Lagers und wanderten nach

der Befreiung in die USA aus. Die meisten Fotos und Briefe aus Privatbesitz aber sind die letzten Spuren von Todesopfern, sie zeugen von vergeblichen Fluchtbemühungen, der Verzweiflung in den Sammellagern und Ghettos. Die Gestapofotos und Dokumente der Täter berichten von der Verfolgung, die unmittelbar nach dem „Anschluss“ Österreichs an NS-Deutschland einsetzte und an der Vernichtungsstätte Maly Trostinec endete. Von den 9.735 nach Minsk und Maly Trostinec deportierten ÖsterreicherInnen sind 22 Überlebende bekannt, wie Gerhard Ungar und Winfried R. Garscha auf Basis der neuesten Forschungsdaten berechneten.

Der öffentliche Diskurs wird seit 10 Jahren von Waltraud Barton belebt, die sich unermüdlich um eine würdige Gedenkstätte vor Ort und um die Erinnerung an die Ermordeten bemüht. Mit Erfolg: Am 28. März 2019 weihte Bundeskanzler Sebastian Kurz gemeinsam mit IKG-Präsident Oskar Deutsch im Beisein des Präsidenten von Belarus Alexander Lukaschenko das Mahnmal für die dort ermordeten österreichischen Juden und Jüdinnen ein. In der Begleitbroschüre, die im Sommer 2019 erscheint, durfte Winfried R. Garscha für das DÖW den historischen Abriss zu den Deportationen aus Wien beisteuern: *„In dieser Nacht hatten viele den Verstand verloren“*. *Deportationen nach Minsk und Maly Trostinec 1941/1942*. Auf Basis der Datenbearbeitung und der Berechnungen des DÖW-Experten und Holocaustforschers Gerhard Ungar stellt Winfried R. Garscha, der seit über 30 Jahren am DÖW wirkt, diesen Themenschwerpunkt im vorliegenden Jahrbuch in einem ausführlichen Beitrag dar: **„Ein unermüdliches Beharren auf Empirie und Nüchternheit“**. *Die Erforschung der Vernichtungsstätte Maly Trostinec* geht auf die grundlegenden Arbeiten deutscher und amerikanischer HistorikerInnen ein und verdeutlicht den Verlauf und Kontext der österreichischen Forschungen zu diesem Thema – beginnend mit dem ersten Zeitungsbericht über das Lager in den USA 1944 kurz nach der Befreiung von Minsk. Erstmals wird in diesem Beitrag die Problematik der verschiedenen kursierenden Zahlenangaben zu den Opfern in Maly Trostinec analysiert und eine seriöse detaillierte Aufstellung der Transporte und Zahlen veröffentlicht. Diese ist auch Grundlage der temporären Ausstellung im Haus der Geschichte Österreich im Sommer 2019 zu diesem Ort des Holocaust. Garscha verortet die Verbrechen im Rahmen des Holocaust in den Ostgebieten und des nationalsozialistischen Besatzungsregimes in Weißrussland, dem fast 20 Prozent der Gesamtbevölkerung zum Opfer fielen und das Hunderte Dörfer völlig zerstörte. Er geht auf Fragen der Terminologie ein und erörtert die Organisationsstrukturen der Täter. Er zeichnet die wechselnden Funktionen von Maly Trostinec im Verlauf des Krieges ebenso nach wie die Gedenkkultur nach der Befreiung. Auch oder gerade im Bemühen um Empirie

und Nüchternheit wird die Dimension des millionenfachen Verbrechens in diesem grundlegenden Artikel zur Mordstätte Maly Trostinec sichtbar.

Auch im Angesicht solch monströser Katastrophen muss die Justiz im Rechtsstaat die Verbrechen Einzelner feststellen, sie trägt – im besten Fall – Beweise für die Beteiligung konkreter Verdächtiger zusammen und beurteilt das Verhalten Einzelner auf der Basis von Beweismitteln – nachprüfbar Fakten, Zeugenaussagen, Dokumenten – auf der Grundlage von Gesetzen. Claudia Kuretsidis-Haider, DÖW-Archivarin und Ko-Leiterin der Zentralen österreichischen Forschungsstelle Nachkriegsjustiz geht in ihrem Beitrag **„Einsatz in Maly Trostinec“: Der Gaswagenfahrer Josef Wendl vor Gericht** dem einzigen österreichischen Prozess gegen einen Täter aus Maly Trostinec nach, der zu einem Urteil führte: Josef Wendl, verantwortlich für den qualvollen Erstickungstod Hunderter Menschen, wurde 1970 freigesprochen, trotzdem seine Schuld zweifelsfrei erwiesen war. Kuretsidis-Haider analysiert die – beschämende – Rechtsgeschichte, beleuchtet die Hintergründe des Prozesses und mögliche Erklärungsansätze für das Vorgehen der Justiz, die Jahre zuvor durchaus engagiert die NS-Verbrechen angegangen hatte. Die Beispiele Maly Trostinec und Josef Wendl zeigen einmal mehr die Bedeutung von Justizakten als Quelle – die Ermittlungs- und Straftakten sind oft die einzigen und in vielen Fällen gründlich recherchierten Belege für die Verbrechen. Sie umfassen Zeugenaussagen der Opfer wie der Täter, Dokumente, Fotos, Skizzen u. v. a. m. Kuretsidis-Haider bringt den österreichischen Justizfall Wendl in Verbindung mit den deutschen Ermittlungen und Ergebnissen zu Tätern des Holocaust. Auch die bundesdeutschen Urteile wurden den ungeheuerlichen Verbrechen nicht gerecht, angelaufene Ermittlungen waren jedoch gründlich und förderten Erkenntnisse zu Tage, die die österreichische Justiz nicht zu nutzen wusste und denen sie keine wesentlichen eigenen Untersuchungen folgen ließ.

Die Historikerin Sabine Schweitzer interviewte 2017 und 2018 den Holocaust-Überlebenden Ernst Fettner, der 1921 in Wien geboren worden war. Sie verarbeitete diese Interviews, in denen Ernst Fettner von seiner Kindheit in Wien und Baden und seinen Herkunftsfamilien erzählte, in ihrem Beitrag **„Seitdem du weg bist, hat sich alles zum Schlechten geändert.“ Das Schicksal der Familien Fettner und Katz**, in dem sie auch den jähren Einbruch der Gewalt in die bescheidenen und beengten, aber soliden Verhältnisse der Familie durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten skizziert. Ernst Fettner konnte sich nach dem Novemberpogrom 1938 nach Großbritannien retten, kämpfte in der britischen Armee und kehrte mit ihr nach Klagenfurt zurück. Später übersiedelte er wieder nach Wien. Sabine Schweitzer beschreibt, welchen Familienmitgliedern ebenfalls die Flucht gelang, sie wurden – dauerhaft – in alle Welt

zerstreut, nach Großbritannien, Schweden, Palästina, Shanghai, Australien, Kanada. Die nach Frankreich geflüchteten Josef und Max Katz aber überlebten den Holocaust nicht, ihre Spur verliert sich nach der deutschen Besetzung Frankreichs. Die in Wien zurückgebliebenen Angehörigen schafften die Flucht nicht mehr. „Ich hab ganz einfach nirgends zu fahren“, schrieb Sigmund Fettner an seinen Sohn über die verzweifelten Ausreisebemühungen. Die Familienmitglieder, Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen, wurden nach Theresienstadt, Dachau, Buchenwald, Ravensbrück, Treblinka, Maly Trostinec und Hartheim deportiert und ermordet. Ernst Fettner übergab dem DÖW mittlerweile Dokumente und Fotografien zur dauerhaften Aufbewahrung; sie sind in der Sammlung Fettner verfügbar.

Der Vorsitzende des Bundes Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen Gerald Netzl thematisiert in seiner Skizze zum *Gedenken an Hedy Blum (Wien 1931 – Maly Trostinec 1942)* nicht nur die Ermordung des Mädchens und seiner Mutter Sidonie, sondern auch eine vergleichsweise frühe lokale Gedenkinitiative an der Volksschule Atzgersdorf im heute 23. Wiener Gemeindebezirk. Etliche Schulen ehrten mittlerweile ihre vertriebenen und ermordeten ehemaligen SchülerInnen und Lehrenden, einige solche Projekte sind auch im Tätigkeitsbericht des DÖW im Jahrbuch 2019 erwähnt. In diesen Gedenkprojekten wird den Durchführenden die Absurdität der Verfolgung greifbar und die Nähe des Geschehens bewusst. Was zeitlich fern scheint, geschah doch genau hier vor Ort. Überlebende Angehörige sind oft im Alter der eigenen Eltern oder Großeltern. Das Grauen wird konkret, erhält ein Gesicht, in diesem Fall das Gesicht eines elfjährigen Kindes. Es wird sichtbar im greisen Bruder, der die Initiative zur Erinnerung an seine Familie noch erlebte und die Schule 2003 besuchte.

Auch die Kinder der Roma und Sinti wurden nicht von Verfolgung und Ermordung ausgenommen. Sabine Schweitzer arbeitet seit 2017 in verschiedenen Projekten am DÖW die Verfolgung der österreichischen Roma und Sinti auf. 1938 lebten rund 11.000 Roma und Sinti in Österreich, der überwiegende Teil Burgenland-Roma, aber auch Sinti, Lovara, Kalderash – viele davon schon seit Generationen und in allen Bundesländern. Die Verfolgung setzte unmittelbar nach dem „Anschluss“ ein. Schulverbote, Wahlausschluss, Berufsverbote u. Ä. zielten auf den Ausschluss der Roma und Sinti aus der Volksgemeinschaft. Schon im Sommer 1938 wurde im Burgenland die Zwangsarbeit für die als „Zigeuner“ Stigmatisierten eingeführt. Die lokalen Initiativen und gesetzlichen Regelungen, die schließlich zu Deportation und Ermordung führten, zeichnet Sabine Schweitzer in ihrem Beitrag *Orte der Deportationen von Roma und Sinti 1938–1943* nach. Die Darstellung konzentriert sich dabei auf

jene Lager im besetzten Österreich, über die die großen Massentransporte in die Konzentrations- und Vernichtungslager erfolgten, vor allem Fischamend, Leopoldskron-Moos und Trabrennbahn Salzburg, Pinkafeld, Fürstenfeld, Lackenbach und das Polizeigefängnis Innsbruck. 90 % der österreichischen Roma und Sinti wurden ermordet. Schweitzer zitiert auch aus den Zeugnissen der Überlebenden und Angehörigen und den gnadenlosen Anordnungen der Täter.

Der Wiener Historiker Hans Schafranek widmet sich in seinem Beitrag *In der „Hölle von Breendonk“. Eine Leerstelle der Erinnerungskultur: Österreicher im belgischen SS-Auffanglager Breendonk* einem in Österreich fast unbekanntem Lager, obwohl es auch österreichische Widerstandskämpfer wie der spätere Leiter der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Kurt Hacker und prominente Häftlinge wie der Schriftsteller Jean Améry durchlitten haben. Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Belgien diente das Fort Breendonk, eine alte Festungsanlage und vormaliges Hauptquartier der belgischen Armee, ab September 1940 als „SS-Auffanglager“, in dem vermeintliche und tatsächliche Gegner der Willkür der Besatzer wehrlos ausgeliefert waren. Der Großteil der Häftlinge waren belgische Widerstandskämpfer, inhaftiert waren aber auch – oft jüdische – Flüchtlinge aus vielen Ländern Europas. Schafranek erstellte für seinen Beitrag 19 biografische Skizzen von inhaftierten Österreichern. Viele Häftlinge verhungerten oder wurden grausam ermordet, die Wehrmacht nutzte das Lager zur Erschießung von Geiseln. Für die meisten Häftlinge war Breendonk eine Zwischenstation auf dem Weg in andere Haftanstalten oder Konzentrationslager. Das gut erhaltene Fort, das im September 1944 von der britischen Armee befreit wurde, ist heute eine bedeutende Gedenkstätte.

Viele der österreichischen Häftlinge in Breendonk waren zuvor aus dem besetzten Österreich geflohen. Materialien zu den Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Flucht im Jahr des Einmarsches der Deutschen Wehrmacht und der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich im österreichisch-tschechoslowakischen Grenzraum stellt seit 2018 die Website <https://begrenzte-flucht.ehri-project.eu> zur Verfügung. Die Herausgeber der Edition Wolfgang Schellenbacher (DÖW und Jüdisches Museum Prag) und Michal Frankl (Masaryk-Institut und Archiv der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Prag) erläutern im Beitrag *BeGrenzte Flucht: die österreichischen Flüchtlinge an der Grenze zur Tschechoslowakei im Krisenjahr 1938. Ein Einblick in eine transnationale Online-Edition* Genese, Inhalt und technische Aufbereitung des Projektes. Die Edition führte über 100 Schlüsseldokumente – Polizei-protokolle, amtliche Berichte, diplomatische Noten, Zeitungsartikel, Dokumente jüdischer Hilfsorganisationen, ZeitzeugInnenerinnerungen – vor allem aus österreichischen und tschechischen Archiven zusammen. Die Dokumente wur-

den unter Verwendung des Portals Geonames.org. kartografisch verortet. Die Darstellung auf Karten macht eine Visualisierung der Bewegungsbahnen der Flucht und der Interaktionen im Grenzgebiet möglich. Erstellt wurde die Website der tschechisch-österreichischen Forschungskoooperation im Rahmen der *European Holocaust Research Infrastructure* (EHRI), eine von der Europäischen Kommission geförderte Forschungsinfrastruktur, die den Zugang zu verstreuten Dokumenten und Sammlungen zum Holocaust für die Forschung erleichtern möchte.

Der Bericht *Jeder Tag ein Gedenktag* von Christine Schindler, Projektmanagerin und Redakteurin im DÖW, zu den Tätigkeiten des DÖW skizziert die umfassenden Aufgaben und vielfältigen Netzwerke des Instituts. Der Tätigkeitsbericht listet die wissenschaftlichen Projekte und Veranstaltungen auf, die Kooperationen mit Institutionen und AktivistInnen des In- und Auslandes und erzählt von wichtigen Ereignissen des vergangenen Jahres.